

von Essen kommend, hier durch zum Begräbnis seines Schwiegervaters, des Freiherrn v. Ende, nach Dresden gereist. — Die akademische Kunstausstellung ist heute ohne besondere Feierlichkeit eröffnet worden. Dieselbe weist vorzügliche Leistungen auf, welche auch trotz des beschränkten Raumes sehr gut zur Geltung kommen. — Der siamesische Prinz Sanid Bonse erhielt den Roten Adlerorden 1. Klasse. Auch die übrigen Mitglieder der siamesischen Mission wurden durch Ordensverleihungen ausgezeichnet. — Die diesjährige Hauptfestungskriegsübung findet, wie aus Kiel gemeldet wird, am 4., 5. und 6. September statt. — Die allgemeine Versammlung der Direktoren und Lehrer von Weichseln ist heute hier zusammengetreten. Von auswärtigen Direktoren und Lehrern sind vertreten aus Sachsen: Friedrich-Crimmitschau, Reister-Frankenbergr, Müller-Reichenbach i. B., Detsner-Verban, Rühlcr-Ernsthil, Förster-Dresden und Lippert-Ramenz.

§ Remmigen, 28. August. Raubmord. Vergangene Nacht zwischen 1/2 und 3/4 Uhr wurde Herr Josef Leonhard, Gastwirt und Bräuer „zum Hirsch“ am Marktplay durch den Lärm seines Hundes geweckt, wodurch er sich veranlaßt sah, auf den Hausflur zu treten, wo er von einem Unbekannten sofort mehrere Messerschläge erhielt, deren einer tödlich war. Der Hausknecht des Wirtes, welcher ebenfalls herbeigeeilt war, erhielt einen Stich in den Arm. Da die That im Finstern verübt wurde, hat man keine Kenntnis von der Persönlichkeit des Mörders. Bei Erhebung des Thatbestandes wurde festgestellt, daß der Thäter sich in das Haus einschließen ließ, im oberen Stockwerk einbrach (man spricht von 500 M., die entwendet sein sollen) und dann sich zu entfernen suchte, woran ihn jedoch der Hund, welcher Wirt und Knecht weckte, verhinderte.

§ Bochum, 30. August. Von einem heiteren Begebnis zwischen dem Abgeordneten Windthorst und einem Arbeiter erzählt die „N. Bztg.“ folgendes: Als Herr Dr. Windthorst sich bei der Begrüßungsfeier am Sonntag abend im Schützenhof zu Bochum einige Zeit unten im Saale aufhielt, säßelte er sich mit seinem Taschentuch wegen der Hitze im Saale Kühlung zu, indem er dasselbe nach beiden Seiten seines Kopfes mehrmals über die Schultern schwang. Ein hinter ihm stehender Mann mußte wohl das hin- und herschwingende Taschentuch für die Serviette eines Kellners halten und rief dem vermeintlichen Kellner zu, er möge doch mal sorgen, daß er ein Glas Bier bekomme, schon seit einer halben Stunde warte er auf ein solches. Herr Windthorst wandte sich darauf kurz entschlossen an seinen Begleiter, den er wegen seiner Kurzsichtigkeit immer an seiner Seite hat, ließ sich von diesem um Büffet führen, und nachdem er hier ein Glas Bier erstanden, brachte er dasselbe seinem Auftraggeber. Dieser war nun mittlerweile von einigen Umstehenden davon in Kenntnis gesetzt worden, wen er für einen Kellner gehalten, und es war komisch anzusehen, in welcher Verlegenheit er von Herrn Windthorst das Glas Bier in Empfang nahm. Er stammelte einige Entschuldigungsworte, die Windthorst mit der Erwiderung abbrach, er möge es nur getrost trinken und solle nur froh sein, daß er was bekommen habe. Nachdem Herr Windthorst, wie es sich für einen richtigen Kellner gehört, die 15 Pf. für das Bier in Empfang genommen und sie seinem Begleiter überreicht, der dieselbe am Büffet ausgelegt hatte, entfernte er sich lächelnd.

§ Oldenburg, 29. August. Ein sehr bedauerlicher Unfall ereignete sich hier gestern nachmittag.

Die Brunnensee.

Eine Kriminalgeschichte von Robert Fuchs. (Katholik verboten.)

(Fortsetzung.)

Wenigen Minuten später saßen sie in einem zierlich eingerichtetem Zimmer, dessen einzige Thür die Französin unmittelbar nach ihrem Eintritte verschlossen hatte.

„So hören Sie denn die kurze, sehr wenig interessante Geschichte meines Lebens,“ begann nicht ohne einen Anflug von Schwermut die junge Dame. „Ich bin im Jahre 1840 auf dem Schlosse F. bei B. in Frankreich geboren. Meine Mutter war die Tochter eines armen französischen Edelmannes, Charles de la Courbière, dessen Name ich führe. Meine Jugend verlebte ich an meinem Geburtsort, im Hause meines Großvaters, dessen Gattin ich nie gekannt habe. Er war seit langen Jahren Witwer. Meine Mutter hielt sich meistens in Paris auf, wo sie eine ziemlich glänzende Rolle spielte. Um mich bekümmerte sie sich wenig, nichtsdestoweniger hing ich mit unendlicher Liebe an ihr. Der Großvater dagegen liebte mich zärtlich: ich war sein Augapfel, sein alles. — Vor zwei Jahren starb er. Ich habe ihn innig und aufrichtig betrauert; meine Liebe ist ihm über's Grab gefolgt. Auf die Nachricht vom Tode meines Großvaters lehrte meine Mutter zu mir zurück. Schon damals trug sie den Todeskeim in sich; ihre Jugend war verblüht, — sie alterte. Das geräuschvolle Leben in Paris schien ihr nicht mehr zuzufügen, darum beschloß sie, ihre ferneren Tage im Schlosse ihrer Eltern zuzubringen.

Während die Mutter ausgegangen, war das dreijährige Mädchen allein ohne Aufsicht zurückgelassen. Als die Hausfrau nun zurückkehrte, tönte ihr schon bei der Hausthür das Schreien des Kindes aus dem Zimmer entgegen; auf das höchste erschrocken, eilte sie ins Zimmer und findet ihr Kind mit blutendem Kopfe am Fußboden liegen. Das Kind hatte mit einer auf der Fensterbank liegenden Scheere gespielt, war dann auf dem Stuhle und beim Fallen mit dem Kopfe in die Spigen derselben geraten, und zwar waren dem armen Kinde die Spigen in die Augen gedrungen.

§ Wiesbaden, 30. August. Das Laboratorium des Feuerwerkers Becker ist heute durch eine Explosion zerstört worden, die anliegenden Pulverhallen sind unversehrt geblieben; auch ist niemand verletzt worden. Das Unglück ist, nach der „Frankf. Bztg.“, dadurch entstanden, daß freiliegende Zündpfeile durch die Wärme der Sonnenstrahlen zur Explosion gebracht wurden und ein dadurch in Brand gesteckter Feuerwerkskörper ins Laboratorium flog.

** Paris, 31. Aug. Der Graf von Paris wendet sich zum ersten Male an die Nation selber und veröffentlicht folgendes Manifest: „Franzosen! Ein entscheidender Kampf ist entbrannt. Es handelt sich darum, der Partei, die Euch unterdrückt, die die nationalen Interessen kompromittiert und Eure Euch so teuren Freiheiten verletzt hat, die Gewalt zu entreißen. Das muß die Aufgabe aller guten Bürger sein. Nichts darf sie darin trennen. Konservative, seid einig! Ihr Anhänger der Monarchie, welche die von mir vertretene Sache an mich gekettet hat, gebt ein Beispiel der Eintracht und des Patriotismus! Dort, wo Ihr Kandidaten habt, unterstützt energisch, anderwärts fügt Euch den Erfordernissen des Kampfes und behandelt diejenigen nicht als Feinde, die denselben Kampf kämpfen! Eure neuen Abgeordneten werden eine große Aufgabe zu erfüllen haben: Nachdem sie die größten Uebel beseitigt, haben sie dem Lande das Recht zurückzugeben, über sich selbst zu verfügen. Im Jahre 1884 hat die republikanische Partei, ihren Prinzipien und Verbindlichkeiten entgegen, aus den Verfassungsgesetzen eine die Zukunft offen lassende Bestimmung getroffen. Sie hat Frankreich zur Gefangenen der Republik machen und ihr jeden legalen Ausweg verschließen wollen. Eine Revision muß dieser Knechtschaft ein Ende machen, der Nation das Wort lassen und so den Eintritt eines Regimes vorbereiten, welches den religiösen Frieden herstellt, unseren Institutionen Stabilität und unserer demokratischen Gesellschaft Ruhe in der Ausübung der Freiheit giebt. Katholiken, Christen, könnt Ihr zaudern? Welche Regierung kann Euch größere Bürgschaften, als die Monarchie, für die Erziehung Eurer Kinder und Achtung vor Euren religiösen Bewußtsein geben, welche Regierung die Religion mehr ehrt, ohne sie zu kompromittieren, und ihren Dienern die zur Erfüllung ihrer Mission nötige Unabhängigkeit sichern? Imperialisten, ich verlange nicht von Euch, daß Ihr Eure Erinnerungen begraben sollt — aber könnt Ihr der durch die nationale Zustimmung starken Monarchie an dem Tage, wo feststeht, daß sie allein das Heil ist, Eure Unterstützung versagen? Und Ihr, die Ihr versucht habt, in gutem Glauben eine ehrliche konservative Republik zu gründen, Ihr wollt sicher nicht in alle Ewigkeit gegen die Erfahrungen, die Ihr gemacht habt, eine durch die Resultate gerichtete Regierungsform verteidigen. Ihr Alle schließlich, die Ihr wollt, daß Frankreich nach Innen wie nach Außen aufs Neue erstarke, Ihr werdet das vergeblich von einer Eintags-Regierung erhalten. Die Monarchie allein kann Euch das gewähren. Das wird das Wert

der Zukunft sein. Stimmet, ohne Drohungen einer Gewalt zu fürchten, die nicht lange genug dauern wird, um sie auszuführen! Habet Vertrauen! Gott legt das Geschick des Vaterlandes in Eure Hände.“ Die boulangistische Presse nimmt vorläufig keine Notiz von diesem Manifest, in welchem die Phrase von der „Eintags-Regierung“ geeignet ist, den Boulangismus zu verschmücken, wenn schon andererseits die Aufforderung, die Boulangisten nicht als Feinde zu behandeln, höflich und bestimmt ist. Cassagnac findet das Manifest wundervoll. Die republikanischen Blätter schweigen sich heute noch aus.

** Stockholm, 31. August. Zu dem internationalen Sozialistenkongreß, welcher am Montag eröffnet wird, sind die meisten Teilnehmer schon eingetroffen, 500 Ausländer und 120 Schweden. — Die deutschen Professoren Dillmann und Schrader (Berlin) wurden bei ihrer Ankunft von dem Hofmarschall Grafen Landberg in einem Hofwagen in das Grand Hotel geleitet.

** Czernowitz, 31. August. Infolge heftigen Regenwetters ist der Pruth ausgebrochen. Der nördliche und nordöstliche Teil der Stadt wird überschwemmt.

Aus dem Lande unserer ev.-luth. Mission

Schreibt der Pilger aus Sachien: Wie nach der Karte die Gestalt Italiens mit Sicilien einem Stiefel ähnelt, so kann auch Indien mit der Insel Ceylon mit einer umgekehrten Zispelmütze verglichen werden, bei der Ceylon die Quaste, und die Adamsbrücke — aus dem Meere hervorragende Felsspitzen — die verbindende Schnur vorstellen. Ueber die Entstehung dieser Insel und der Brücke wissen die altindischen Götterfagen genaueren Aufschluß zu geben. Nur so viel sei vorläufig vertragen, daß Ceylon in der grauen Vorzeit die Spitze des Berges Méru, den man in den Himalayas zu suchen hat, bildete. Auf diesem Berge, der übrigens noch 200 Meilen tief in die Erde hinein aus purem Gold sein sollte, hielten die Götter Indiens ihr Hoflager. Als bei Gelegenheit der Hochzeit des Gottes Siva mit Parvati die Götter die Bergspitze verlassen hatten, brach Pavana, auch Vaju genannt, der Gott der Winde, aus beleidigtem Stolz die Spitze ab und warf sie ins Meer. Es war ein mächtiger Wurf, wohl 400 Meilen weit. Aus dieser hingeworfenen Bergspitze entstand die herrliche Insel Ceylon. Kein Wunder, daß die Muhammedaner das Paradies darauf verlegen und noch heutigen Tages das Grab Adams auf dem Berge gleichen Namens zeigen. (Das Grabdenkmal der Eva aber liegt nach denselben sonderbarerweise nahe bei Djidda in Arabien, an der Küste des Roten Meeres. Man kann das lang gestreckte Mausoleum vom Hafen aus deutlich sehen. Er ist der Landungsplatz für die Mekkapilger.) Die Engländer aber, denen die fruchtbare Insel Ceylon gehört, nennen diese das köstlichste Juwel in der Krone Englands. Sie ist 1250 Quadratmeilen groß, also nicht viel kleiner als das Königreich Bayern, aber beinahe fünfmal so groß als Sachien.

Wer eine Karte von Asien vor sich hat und Indien, das beiläufig gesagt auch Ostindien, Vorderindien, Britisch-Indien, wohl auch Hindustan genannt wird, ansieht, ahnt wohl kaum, daß dieses Land 70 000 Quadratmeilen Flächeninhalt hat und mehr als siebenmal so groß ist, als das ganze deutsche Reich. Vom Kap Comorin im Süden bis zum äußersten Ende des Punjab im Norden ist es eine Entfernung von 420 Meilen, soweit wie von der Südspitze Italiens bis nach Archangel am Weißen Meere; und von Kuratschi im Westen bis zur Ostgrenze von Asien ist

Leider waren diese Tage gezählt. Im vergangenen Jahre erlag sie einer verheerenden Krankheit. — Ich war eine Waise und stand allein in der Welt!

Lucie hielt hier einen Augenblick inne, um die Thränen zu trocken, die während dieser Erzählung ihren Augen entquollen waren.

„Und Ihr Vater?“ fragte von der Reugier überwältigt, die ältere Dame.

„Ja, mein Vater,“ sprach langsam Lucie, „mein Vater!“ — „Ach, ich habe keinen!“

„Wie?“ fragte Frau v. B., „Sie müssen doch, liebes Kind, einen Vater gehabt haben!“

„Das ist ja,“ antwortete Lucie leise, „das schwere Geheimnis, das mein Herz erdrückt. — Ich habe den vortrefflichsten, edelsten Vater in der ganzen Welt, denn — ich bin eine natürliche Tochter von —“

Sie machte eine Handbewegung nach dem gegenüberliegenden königlichen Schlosse. Die Stimme versagte ihr.

„Mein Gott,“ rief Frau v. B., „verstehst du Sie recht? Sie sind eine Tochter?“

„Still, still! Ich bin ein Kind des Todes, wenn uns hier jemand belauscht. — Ja, ja,“ fuhr sie fort, indem sie ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckte, „Sie haben mich recht verstanden. Deshalb finden Sie mich so oft in den einsamsten Gängen des Schloßgartens, weil ich dort Gelegenheit habe, unbemerkt von der Welt —“

„Sprechen Sie nicht aus, liebes Kind; ich verstehe und begreife alles. — Nur das eine vermag ich nicht einzusehen,“ fuhr die ältere Dame fort,

„wie diese Verhältnisse, die sehr zarter und sehr delikater, aber doch jedenfalls sehr ehrenhafter Natur sind, Sie unglücklich machen können?“

„Ach, teuerste Freundin,“ entgegnete Lucie, „dieses Unglück ist auch wohl vorübergehend und liegt nur in augenblicklichen äußeren Umständen. — Doch ich darf hier nicht Dinge erzählen, die wohl für einen Roman, nicht aber für die Wirklichkeit passend erscheinen könnten und die ich mir eben so gut rein aus der Luft gegriffen haben könnte. Hier, teuerste Freundin, sehen Sie die Beweise; überzeugen Sie sich von der Wahrheit meiner Mitteilungen.“

Lucie entnahm einem wohlverschlossenen zierlichen Kästchen, das in einem kleinen Schranke aufbewahrt gewesen, verschiedene Schriftstücke und präsentierte sie der erstaunten Freundin. Fast alle trugen sie das königliche Kabinettsiegel oder Wappen. Aus dem Inhalte dieser Dokumente, die meistens aus vielen in beglaubigter Abschrift vorhandenen Kabinettsordres bestanden, ging hervor, daß die Rente des Fräuleins Lucie de la Courbière jährlich auf ca. 8000 Thaler preußisch Courant bestimmt worden und der Heheime Kämmerer T. angewiesen war, dieselbe in vierteljährlichen Raten von 2000 Thalern zu zahlen.

„Und in einer so beneidenswerten Lage fühlen Sie sich unglücklich?“ bemerkte die Frau von B., nachdem sie die Dokumente zurückgegeben hatte.

„Kind, Kind, seien Sie nicht unanständig gegen das Schicksal, das Ihnen einen so herrlichen Platz auf dieser Erde angewiesen hat! Sie können ihn zum Paradiese umschaffen, wenn Sie nur den Mut und den guten Willen dazu besitzen.“

es fast noch w
Atlantischen W
Meilen lange
mit dem Eoc
(28,000 Fuß
der übrigen W
lere Höhe von
Schneelinie li
wenigen und
Kommunikatio
dienen, liegen
den schwer zu
Tiger, Gieph
Wölfe und
Jadren durch
Afghanistan u
oder Malabar
bischen Meere,
vom Bengalis
eine ununterb
zum Seehand
lgt aber troch

Es ist le
reiches Land
Bezug auf Be
hat; gerade je
päischen Reich
8. und 35.
heißer Zone
Sumpfe und
station gar oft
wie sie Deut
sein. Der W
Man spricht
und einer kal
nicht überall
mandelfrüste
nen Jahresze
Die heiß
dem deutschen
braune Staub
Fugen dringt
Höhe. — Die
einer dichten
gestorben aus
Gras verbor
braunen versta
Vollmondlich
die Täufchung
eine Winterla
der größtmö
— Während
den Regen un
lösen Himmel
zur Erde her
verschmachten
die Brunnen
Ströme, sind
nur an den k
der Erdboden
leben hat, su
sich in den
würm flüchte
Schlupfwinkel
schöpfe verfen
liebte See
Mittagstund
Scheitel steht
Stille, dann
Krächzen ein

„Sie h
Dame. „Un
sehr unglück
ich habe nie
stehe ja allei
„Worin
teilnehmend
hüßlich erklä
möglich von
einen Beist
nicht bedürfe
„Ich w
din; aber ich
Male im Le
mit meiner
Rente bei d
„Still,
indem sie
— „Das w
Sie sich di
können! —
zu Diensten.
„Wenn
— Eintausen
„Die m
stehen. — I
derem. Sie
und bedürfe
Die Un
noch eine g
derselben n
tam man a
der jungen